



Der Mensch in der Berufssarbeit

Blume, Wilhelm

Berlin [u.a.], 1951

Faust, Philipp Die drei von der Baubelegschaft

[urn:nbn:de:hbz:466:1-93950](https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:hbz:466:1-93950)

und dann die **Tischler** vortraten und sich auf ihre Aufgaben in dem bekränzt vor ihnen stehenden Rohbau freuten, denn Türen, Fensterrahmen, Treppen und schließlich Möbel müssen ja sie bauen; und nach ihnen schnell die **Elektriker** ohne Pause sich einschalteten:

„Und sind auch Fenster in dem Haus,
es kommt die Nacht, dann mangelt Licht,
so werd' ich meine Kabel, Drähte legen“,

und schließlich die helleren Stimmen der **Schneiderinnen** für des Hauses Glanz und Schimmer mit Geschmack zu sorgen versprachen. Daß die **Dachdecker** und **Maler** von anderen Schulen geborgt werden müssen, ist kaum ein Mangel; auf diese Weise lernen sich die verschiedenen Schulen kennen. Die sicherlich recht kritischen Zuschaueraugen werden die fremden Kräfte anspornen; vielleicht — und das wäre der schönste Erfolg — steckt der Anblick eines solchen Eigenhauses an und weckt Nacheiferung.

Daß die schon beim Planen hervorgetretene **hauswirtschaftliche** Gruppe es sich nicht nehmen ließ, den ungefähr 50 aktiv beteiligten Maurern und Zimmerern aus den Erzeugnissen des **Siedlergartens** einen Richtschmaus herzurichten und in ansprechenden Formen zu servieren, ist wohl eine Selbstverständlichkeit. In dem den festlichen Tag beschließenden geselligen Beisammensein der ganzen Schule mit den Eltern und sonstigen Gästen konnte man in den Tanzpausen viel davon sprechen hören, wie das eingerichtete Haus einst ausgenutzt werden solle:

Die hauswirtschaftliche Abteilung denkt daran, in monatlichem Wechsel darin zu putzen, zu schmücken, pflegerisch zu gestalten und zu kochen; Fachkurse wollen sich zum Diskutieren um den runden Tisch zusammensetzen; abends sollen die Räume zu kleineren Versammlungen, zum Schachspielen, zum Lesen oder Musizieren, zu mündlichem Austausch offen stehen, und das Leben darin kann für eine wirkliche Schülerselbstverwaltung ungesuchte Betätigungs möglichkeiten bieten.

„So laßt uns doch bauen,
auf daß wir erstehen aus dem Grauen
und Friede einst sei!“

Wilhelm Blume

Die drei von der Baubelegschaft

Sie kamen mit einem Fuhrwerk. Einige von den Männern gingen nebenher und achteten darauf, daß nichts herunterfiel. Da waren Stangen und Bretter, Speiskübel und Schiebkarren, eiserne und hölzerne Böcke, lange und kurze Leitern. Eine große Speispfanne hoben sie sogleich herunter. Es waren eine Menge Leute, siebzehn oder achtzehn Mann. Manche von ihnen sahen sich beim ersten Ansehen ähnlich. Man verwechselte sie miteinander.

Drei von den Männern, die sich beim ersten Ansehen so glichen, unterschieden sich stark von den übrigen. Sie hatten etwas Besonderes an sich. Schon ihr Schritt fiel in dem Gehaste und Gedränge auf. Der war ruhig und bedacht. Kam ihnen jemand entgegen, dann wichen sie geschickt aus. Der Wendung sah man nicht an, daß sie erst im Augenblick für notwendig befunden wurde. Es schien eher ein Spiel ihrer Körper, die die Richtung ihres Schreitens beliebig verändern konnten. Und sie machten nicht weniger Gänge als die andern, obwohl jene eilten und sie langsam, aber weit ausschritten. Sah man diesen drei Leuten schärfer auf die Finger, dann erkannte man den Geist, der in ihnen und ihrer Arbeit wohnte. Wenn sie einen schweren Gegenstand vor sich hatten, gingen sie hart an ihn heran, wuchteten ihn auf ihre Schultern und schritten sogleich wieder weiter, ohne daß eine größere Pause in ihrem Kommen und Gehen eintrat. Das Auladen der Last geschah noch mit der Wendung. Es war eine Lust, sie zu sehen, und man konnte sich denken, daß nicht nur Übung und Erfahrung dazu gehörten, die Leistung so zu steigern, daß die Kräfte nur sparsam verbraucht wurden; auch der Geist diente ihrer Sache, und sie waren stolz auf ihren Besitz.

Diese drei Männer, die sich beim ersten Ansehen so sehr glichen, waren in Wirklichkeit grundverschieden. Erich, der größte von ihnen, wurde von seinen Kameraden der starke Erich genannt. Seine Kräfte überstiegen bei weitem die Vermutung, die das Ansehen seines Körpers zuließ. Er zeigte sie aber nur, wenn eine Notwendigkeit dazu vorlag. Dabei lachte er gerne. Fast mit jedem schien er auf irgendeine Weise verbunden zu sein. Obwohl er nicht die geringste Freundschaft mit irgendeinem seiner Kameraden besonders pflegte, hatten sie ihn alle gern. Sein Lachen schien eine kleine Brücke zu sein, auf der er die andern einlud, zu ihm herüberzukommen. Sie kamen aber nicht, und deshalb trug er dieses Lachen immer weiter. Er war ein feiner Kerl, wie die andern sagten. Er drängte sich nicht auf, man konnte aber auf ihn bauen. Erich war ein **Maurer**.

Der älteste von den dreien war der **Handlanger** Fritz. Er war zugleich auch der kleinste von ihnen. Für sich gesehen, war er nicht klein und auch kräftig genug, nur in der Betrachtung mit den zwei andern zusammen mußte man ihn als klein bezeichnen. Sein Schritt war nicht ganz so groß wie der der beiden andern, das lag an dem Unterschied seiner Arbeit. Er mußte mehr Lasten tragen als die andern zwei, und das bestimmte seinen Gang. Im Gegensatz zu Erich hatte er einen höhnischen Zug in seinem Gesicht. Er schien alle Handlungen seiner Kameraden für unsinnig zu halten, ersparte sich aber das Wort dazu und zeigte, wie es gemacht wurde. Daraus durfte man aber nicht schließen, daß Fritz überheblich gewesen wäre. Er war hilfsbereit und freundlich, soweit das in den Gang seiner Arbeit hineinpaßte. Darin ließ er sich von keinem hineinreden. Besser als mancher Polier übersah er alle Geschehnisse, die mit seiner Arbeit

zusammenhingen. „Guck mal in den Keller“, sagte er zu dem Handlanger, der ihm an der Speismaschine half. „Da ist ein Maurer hineingegangen. Er wird den Beton machen. Wir müssen mischen. Wahrscheinlich hat er jetzt seine ‚Lehren‘ eingerichtet.“ Wenn der andere dann nachsah, fand er es sicher so, wie Fritz gesagt hatte. Er konnte auch Steine setzen und putzen. Man erzählte sich, daß

ihm Unternehmer schon öfter eine Stelle als Maurer angeboten hätten, weil ihnen diese Leute rar waren. Er hatte es ausgeschlagen mit dem Bemerk, er wolle lieber ein guter Handlanger sein als ein schlechter Maurer. Jetzt veranlaßte er die anderen, ihm an der Speismaschine zu helfen. Sie gaben ihr eine andere Stellung, so daß der Speis aus der Trommel noch näher an die Grube heranfiel und der Weg dadurch um einige Schritte verkürzt wurde. Der Mann rechnete mit den kleinsten Entfernungen. Sie wurden im Laufe des Tages durch die vielen Gänge, die ein Handlanger zu machen hatte, immer größer. Und wenn die Maschine Wochen und noch länger auf einem ungünstigen Platz stand, wurden Kilometer daraus.



A. v. Menzel

Auf dem Bau (1875)

Der dritte von den dreien war vielleicht der seltsamste. Peter war noch nicht lange bei diesem Unternehmer beschäftigt. Der Polier wies ihm einen Platz an. Peter ging hin, zog einen Nagel aus der Tasche, nahm den Hammer und schlug den Nagel in den Gerüstbaum hinter sich. An dem Nagel hängte er seine Wasserwaage und das Lot auf. Dann drehte er sich um und begann zu mauern. Es war immer etwas Besonderes, wenn ein Neuer auf einer Baustelle anfing.

Alle Leute vom Bau unterzogen ihn sogleich einer eingehenden Betrachtung. Schon nach seinem Auftreten wollte man schließen, wer er war. Dieser Mann machte aber keine Bewegung, die seinen Beobachtern irgend etwas gesagt hätte. Er schien müde zu sein, noch ehe er begann. Seine Arme baumelten ihm von den Schultern. Der Hammer fiel fast von selbst gegen den Nagel. Und als er die Kelle aufnahm, ließ er sie nicht, wie es so viele tüchtige Maurer gerne taten, vorher in der Hand um den Stiel wirbeln. (Man konnte an dieser Handlung das lockere Handgelenk erkennen.) Nein, der Mann erschien sogar sehr müde. Doch wie er mit der Kelle in den Speiskübel hineinführte und zur gleichen Zeit mit der Linken seinen Stein aufgenommen hatte und hinüberstieß an die Mauer: Stoß, Aufziehen des Speises und Eindrücken des Steins waren eins — es war ein einziger gleitender Fluß ständig aneinandergereihter Bewegungen, mit dem er in einem endlosen Kreis Stein auf Stein setzte. Da wußte man, daß dieser Mann nicht zum Schlafen hergekommen war. Er war ein Meister in seinem Fach.

Philipp Faust

Wilhelm und Richard im Wettkampf auf dem Bau

Ein ganzes Jahr verging, ehe Polier Steinhauer seine Drohung verwirklichte, die beiden Lehrjungen nebeneinander zu stellen. Es war eigentlich schon keine Drohung mehr. Die Jungen schauten wohl einmal einer nach dem anderen, doch was sie sahen, ließ sich schlecht herausschneiden und neben das eigene stellen, so daß sie immer noch im Ungewissen waren, wer von ihnen der Bessere sei. Eines Tages nun rief Vater Steinhauer die Jungen unauffällig auf die Seite. In einem halbfertigen Bau zeigte er ihnen die Stellen, wo noch zwei Kamine vom Erdgeschoß bis zum Dach hinausgeführt werden mußten. Sie waren beide gleich, und die Jungen konnten sich sehen durch einen Gang, der die Wohnungen voneinander trennte.

Wilhelm sah durch die Balkenlage hinauf in den Dachstuhl. Die Kaminbreite war ausgewechselt durch kurze Zwischenstücke, in welche sich die Balken und Sparren hineinschoben. Er stieg hinauf, lotete herunter und dachte an eine Schnur, die er an den Wechseln für seine vier Ecken befestigen konnte.

Richard, nach dem er sich umsah, war offenbar nicht mehr im Bau. Als Wilhelm die Schnur geholt hatte, saß der andere schon zwischen den Balken und schlug Latten an für die gleiche Vorrichtung. Die Latten hatte Wilhelm ebenfalls vergessen. Er riß sich gewaltig zusammen, ging hinaus und suchte sie, auch einen Kübel, den er später gebrauchen wollte, und bestellte die Handlanger mit Steinen und Speis. Auch daran hatte der andere schon gedacht. Beim